



„Dein ist mein ganzes Herz“

Das Herz als Sitz der Liebe und des Gefühls. Zumindest in heutiger Zeit ist diese Vorstellung weit verbreitet. Das war allerdings nicht immer so. In der römischen Dichtung wurde das Gefühl zwar in der Brust lokalisiert, das Wort „Herz“ erschien aber im Gegensatz zu den Übersetzungen im lateinischen Original fast nie.

Andreas Skrziepietz

Das Herz ist ein kräftiger Muskel“, hat einmal ein Herzchirurg in einer amerikanischen TV-Serie gesagt, als ihm das Spenderorgan heruntergefallen und unter einen Schrank gerutscht war. Außerdem produziert es, wie wir heute wissen, Hormone, allerdings keine, die Einfluss auf das psychische Befinden haben. Trotzdem hat das Herz in der Literatur im Vergleich zur Antike eine deutliche „Aufwertung“ in Gefühlsangelegenheiten erfahren.



Dr. Andreas Skrziepietz

Auch in der römischen Dichtung wird das Gefühl in der Brust lokalisiert, das Wort „Herz“ erscheint aber im Gegensatz zu den Übersetzungen im lateinischen Original fast nie: In Vergils „Aeneis“ ist zwar von „occultum ignem“ und „fallasque veneno“ die Rede, aber das Gift gelangt nicht ins Herz. Dasselbe bei Ovid, dem bedeutendsten römischen Erotiker, auf dessen „Metamorphosen“ ja wohl die klassische Methode der Verursachung des Liebesverlangens – der goldenen Pfeil des Amor – zurückgeht: Der Pfeil trifft Apollo in der betreffenden Szene nicht ins Herz, sondern ins Knochenmark. Und nicht den Zustand des Herzens zeigen in den „Metamorphosen“ und der „Ars amatoria“ Magerkeit und Blässe an, sondern den von „animus“ und „pectus“.

Spätestens ab dem hohen Mittelalter wird das anders: Die damals überaus beliebten Ritterromane erzählten häufig antike Stoffe (Theben, Aeneis, Alexander) in modernem Gewand. Einer der frühesten in deutscher Sprache ist der „Eneasroman“ des Heinrich von Veldeke, eine Nacherzählung der „Aeneis“,

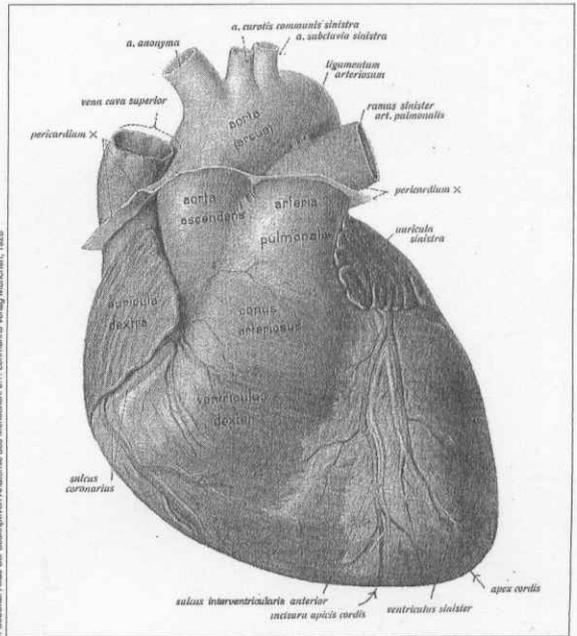
entstanden gegen Ende des 12. Jahrhunderts. Der Pfeil des Amor trifft hier ins Herz. Der Herzwechsel zwischen den Liebenden oder der Verlust des Herzens ist in diesen Romanen ein bekannter Topos (z.B. Eneasroman 292, 33): „wer hät daz herze mîn /.../ benomen?“, oder: „wer hät su gebunden mîn herze in korzen stunden...“ (268, 19f).

In der mittelalterlichen Lyrik gehört „Herz“ zu den am häufigsten verwendeten Substantiven und wird es fortan bleiben. Man möge nachzählen, welches Wort in Goethes „Werther“ am häufigsten vorkommt. Für den modernen Menschen besteht über den Sitz des Gefühls erst recht kein Zweifel: Man spricht von „Herzensangelegenheiten“, man „verliert“ irgendwo – zum Beispiel in Heidelberg oder auch in Paderborn – sein Herz an irgendwen. Etwas liegt einem „am Herzen“. Der Rockbarde Heinz-Rudolf Kunze hat es einst auf den Punkt gebracht: „Dein ist mein ganzes Herz, Du bist mein Reim auf Schmerz.“

„Dein ist meine ganze Leber“ – das wäre aus heutiger

erste, der die Geschichte von Tityos erzählte, der dafür bestraft wurde, dass er versuchte, die Mutter von Apollo und Artemis zu vergewaltigen – ein Akt der Leidenschaft sozusagen. Im Hades hacken mehrere Geier an seiner Leber, die immer wieder nachwächst. Seit Odysseus ihm auf seiner Unterweltfahrt erstmals begegnet war, gehört er bei Beschreibungen der Unterwelt zum Stammpersonal. Vergil hat die Geschichte für den 6. Gesang der „Aeneis“ aufgegriffen und nur die Anzahl der beteiligten Geier minimiert. Selbstverständlich lässt auch Dante als guter Kenner der antiken Mythologie Tityos nicht unerwähnt, wenn auch in etwas anderem Zusammenhang.

Aus zeitgenössischer medizinischer Sicht hatten Homer und seine Nachfolger durchaus Recht, die Leidenschaften in der Leber zu lokalisieren: Im Kommentar des Servius zur Aeneis heißt es, dass nach Auffassung der Ärzte die Leber – nicht das Herz – der Sitz der Leidenschaften sei. Das ist auf der Grundlage der Vier-Säfte-Lehre folgerichtig: Die Leber galt als der Ort, an dem sowohl das



Darstellung des Herzens aus dem „Atlas der deskriptiven Anatomie des Menschen“ von Johannes Sobotta aus dem Jahr 1928

und das Alter eine Rolle spielen): Der Choleriker und der Sanguiniker gelten als leicht aufbrausend und erregbar und jähzornig. Besagter Tityos wäre demnach Choleriker gewesen.

Man wird einwenden, dass Homer etwa 300 Jahre vor Hippokrates lebte. Es kann aber durchaus sein, dass das, was Letzterer in Worte fasste,

schon lange medizinisches Allgemeinwissen war, das bisher nur mündlich überliefert wurde, oder dass die damals vorhandenen Schriften nicht erhalten sind. Leider ist darüber nichts Näheres bekannt, weil das Corpus Hippocraticum ja die erste systematische Zusammenstellung medizinischen Wissens ist. Die zahlreichen traumatologischen Details in der „Ilias“ stützen jedenfalls die Annahme, dass Homer medizinisches Wissen zur Verfügung stand.

Eine weniger wissenschaftliche Theorie kommt ohne diese Annahme aus: Vielleicht griff der Autor einfach auf per-



sönliche Erfahrung zurück. Die Schmerzhaftigkeit einer Lebererkrankung könnte ihm bekannt gewesen sein, so dass er, als er eine besonders unangenehme Strafe beschreiben wollte, die Verletzung der Leber wählte. Auch die Mutter des Hektor möchte sich ja an Achilles dadurch rächen, indem sie ihm die Leber verletzt. Auf jeden Fall kann man davon ausgehen, „dass Homer

Sicht absurd. Außerdem würde es ja schon wegen des fehlenden Reimes nicht gehen. Aber völlig abwegig ist es nicht. Es scheint nämlich eine Zeit gegeben zu haben, als die Leber dem Herzen als Sitz des Gefühls zumindest gleichwertig war. Homer war wohl der

Blut als auch die gelbe Galle produziert wurden. Nach Hippokrates entstehen durch unterschiedliche Mischung der Säfte bestimmte Konstitutionstypen, auch Temperamente genannt, die zu verschiedenen Krankheiten neigen (wobei auch die Jahreszeit

mit der Nennung von bestimmten Organen nicht nur Emotionen, sondern hauptsächlich unmittelbare physische Reaktionen beschrieb“ und man „deshalb nicht voreilig einzelne Körperteile oder Organe für bestimmte Gefühle verantwortlich machen [sollte]“ (O.M. Hoystad).

Die interessante Frage, die sich daraus ergibt, hier aber nicht beantwortet werden kann, lautet: War Homer Alkoholiker? Der Griff zu bewusst-

Fortsetzung von Seite 30

seins erweiternden Drogen dürfte bei Künstlern nicht erst seit dem „Six-Pack-Poeten“ Bukowski üblich gewesen sein. Im übrigen ist die Frage nicht so abwegig, immerhin hat man auch darüber diskutiert, ob Herakles am „Delirium tremens“ litt, also einem Symptom des Alkoholentzuges, oder doch an Epilepsie, wie Thomas Campanella in seinem „Sonnenstaat“ vermutete.

Die Weiterentwicklung der Humoralpathologie durch Galen hatte zu der Annahme eines weiteren Organes geführt, die an der Wahrnehmung von

Empfindungen beteiligt sind: neben der bereits erwähnten Leber das Gehirn. Andererseits war bereits bei Hippokra-

and painful, undoubtedly begin in the heart“ (aus: Aristoteles: Parts of animals).

Spätestens seit ab etwa 1120

in Toledo die neuen Übersetzungen der Werke des Aristoteles begannen, die dem Abendland bisher nur in der Übersetzung des Boethius bekannt waren, gab es also drei sich dia-

metral gegenüberstehende Lehrmeinungen, die auch entsprechend kontrovers diskutiert wurden. Dass dieser Streit zumindest für die Literatur letztlich zu Gunsten des Herzens entschieden wurde, war

wohl die christliche Tradition ausschlaggebend. Zwar taucht das Wort „Herz“ (hebr. leb oder lebab) auch im Alten Testament nicht gerade selten auf, „doch ist es nicht sicher, ob das alttestamentarische Herz auch der Sitz der Gefühle in unserem heutigen Sinne ist. Vielleicht ist es nicht einmal richtig, diese Worte mit ‚Herz‘ zu übersetzen ...“ (O.M. Høystad). Ab dem Frühmittelalter hingegen hatten Autoritäten wie Augustinus die Auffassung vom Herzen als Sitz der Schmerz- und Gemütsbewegungen unterstützt, im Anschluss an Vorstellungen, wie sie zum

Beispiel in Römer 5,5 zum Ausdruck kommen, wo das Herz der Ort ist, in den „die Liebe Gottes ausgegossen“ wird. Es liegt also die Vermutung nahe, dass der bekanntlich aus Kilikien stammende Paulus bei der Entwicklung seiner Theologie von den philosophischen und physiologischen Theorien der Griechen nicht unbeeinflusst geblieben war. ■

Dr. Andreas Skrziepietz

E-Mail: mail@docmacher.de

Literatur beim Verfasser

„Dein ist meine ganze Leber“ – das wäre aus heutiger Sicht absurd.

Dr. Andreas Skrziepietz